

Bernhard Purin Museen des Landes: Das «Museum zur Geschichte von Christen und Juden» in Schloss Großlaupheim

Im oberschwäbischen Laupheim bestand bis zu ihrer Vernichtung im Nationalsozialismus eine der größten jüdischen Landgemeinden Württembergs. Kurz vor der Reichsgründung 1871 umfasste sie 843 Seelen. In Laupheim geboren wurden Persönlichkeiten wie der Bankier Kilian von Steiner (1833–1903), der Hollywood-Pionier Carl Laemmle (1867–1939) oder der in Auschwitz ermordete Kunstgewerbler Friedrich Adler (1878–1942). Nach ihnen benannte Straßen, der «Judenberg» als ehemaliges jüdisches Viertel und der jüdische Friedhof halten die Erinnerung an die Existenz dieser untergegangenen Gemeinde wach.

Seit September 1998 erinnert ein weiterer Ort an die jüdische Geschichte Laupheims. Das im Schloss Großlaupheim eingerichtete «Museum zur Geschichte von Christen und Juden» präsentiert sich als Stadtmuseum der besonderen Art: Erstmals versucht ein lokalgeschichtliches Museum in der

Bundesrepublik, Geschichte und Geschichten von Mehrheitsgesellschaft und Minderheitsgesellschaft parallel und miteinander verknüpft zu erzählen. Die mit Fertigstellung des ersten Bauabschnitts eröffneten Museumsräume beleuchten die Niederlassung der ersten jüdischen Familien im frühen 18. Jahrhundert, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Juden und Christen bis ins frühe zwanzigste Jahrhundert, den Aufstieg des Nationalsozialismus in Laupheim bis hin zur Vernichtung der jüdischen Gemeinde und der Ermordung von mindestens 99 ihrer Mitglieder.

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde

Relativ spät datiert der Beginn der jüdischen Gemeinde, der «Kehilla Keduscha Laupheim». Während viele Landgemeinden als Folge der Vertreibung aus den Städten im ausgehenden Mittelal-



Schloss Großlaupheim war Sitz der Freiherren von Welden, die von 1582 bis 1806 die Herrschaft über Laupheim innehatten. 1840 verkauften sie ihr Schloss an den württembergischen Staat, der es drei Jahre später an die jüdische Familie Steiner veräußerte.

Die Synagoge auf dem «Judenberg» war 1836 errichtet worden und ähnelte einer Kirche. 1938 wurde das geistliche Zentrum der jüdischen Laupheimer in der «Reichskristallnacht» zerstört.



Unten rechts: An dem an der älteren Laupheimer Synagoge 1822 angebrachten Hochzeitsstein zerbrachen Brautpaare in Erinnerung an die Zerstörung des Tempels ein Glas.

ter im 16. oder frühen 17. Jahrhundert entstanden, ermöglichte in Laupheim erst ein 1734 von dem in Schloss Großlaupheim residierenden Ortsherrn Carl Damian von Welden erlassener Schutzbrief die dauerhafte Niederlassung von Juden. Er regelte die Rechte und Pflichten der neuen Untertanen, besonders den Handel betreffend, und legte die Höhe der zahlreichen zu zahlenden Abgaben wie das jährliche Schutzgeld, den Leibzoll oder Gebühren für Geburts- und Todesfälle fest. Eindrücklich schildert der erste Raum des Rundgangs die Ansiedlung und das Zusammentreffen verschiedener Religionen im katholischen Laupheim. Bereits der erste Schutzbrief versuchte, die konfessionellen Verhältnisse zu klären, und verpflichtete die Juden, die Christen zu ihrem Aberglauben nicht zu verführen und sich aller Lästerung gegen die christliche Religion zu enthalten. Umgekehrtes galt freilich nicht für die katholische Mehrheit: Die Volksfrömmigkeit des 18. Jahrhunderts war auch in Laupheim von einem gegenreformatorischen Jesusbild geprägt, das den Juden die Schuld am Kreuzestod zuwies und dies auch in einem ikonografischen Programm – bei heiligen Gräbern, Kreuzwegen und Hausplastiken – festhielt. Mit welchen Gefühlen Juden auf diese permanente Präsenz antijudaistischer Bildprogramme reagierten, belegt ein den Ausstellungstexten beigegebenes Zitat des ebenfalls in einem katholischen Ort aufgewachsenen Schriftstellers Berthold Auerbach: *Da die Mehrheit meines Heimatdorfes katholischer Confession*

ist, waren an Häusern und Wänden, offen und unter Glasrahmen, viele Heiligenbilder zu sehen; aber ich wendete den Blick nicht darauf, das war religiöses Gebot, und dazu hatte ich schon früh das Gefühl, dass die hier Dargestellten daran schuld sind, dass wir Juden so vielfach hintangestellt und verspottet werden.

Jüdischer Alltag und jüdischer Festtag

Ein zweiter Themenbereich widmet sich der Innensicht der jüdischen Gemeinde. Die historische Einordnung ermöglicht ein Stadtplan Laupheims, an dem mit Hilfe von Leuchtdioden in spielerischer Weise Angaben über das Zahlenverhältnis zwischen





Dem Aufstieg des Nationalsozialismus in Laupheim, der Ausgrenzung, Unterdrückung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde Laupheim ist der letzte Raum des Rundgangs gewidmet.

christlichen und jüdischen Einwohnern oder die Verteilung jüdischer und christlicher Wohnhäuser seit dem 18. Jahrhundert abgerufen werden können. Ein Videofilm berichtet von der 1836 erbauten Laupheimer Synagoge. Mit der 1877 hinzugefügten Doppelturmfassade galt sie als eine der aufwendigsten Landsynagogen Süddeutschlands. 1938 wurde sie vollständig zerstört. Erhalten haben sich lediglich die beiden Turmglocken sowie einige wenige

Scherben der von Friedrich Adler entworfenen Glasfenster.

Auch sonst haben sich nur wenige Zeugnisse jüdischer Religiosität erhalten. Eines der wenigen herausragenden Exponate ist der 1822 von Hirsch Heumann gestiftete Hochzeitsstein mit seinem in hebräischen Lettern eingemeißelten Wunsch: «masal towa» – «Viel Glück!» An ihm zerbrachen Brautpaare ein Glas, um sich so auch am Freudentag der



Laupheimer Juden vor der Deportation in die Vernichtungslager im Osten. Einzelfoto aus einer Bilderserie im NS-Raum.

Hochzeit die Zerstörung des Tempels zu vergegenwärtigen.

Wie auch andernorts, wo in den späten Achtzigerjahren begonnen wurde, jüdische Museen oder Dauerausstellungen einzurichten, erwarb auch die Stadt Laupheim Fehlendes im Antiquitätenhandel. Meist handelt es sich dabei um Ritualobjekte, deren Provenienz mit «Osteuropa» vage beschrieben ist. Die Schwierigkeiten solcher Sammlungstätigkeit wird beim Vergleich deutlich: Keinem Museum mit einer Sammlung lokaler Funde aus der Römerzeit würde es einfallen, Lücken in dieser Sammlung durch Ankäufe aus süditalienischem Antiquitätenhandel zu füllen. Die Museumsmacher stellten sich dieser Problematik und thematisieren sie. Die in keinem Bezug zur lokalen Geschichte stehenden Exponate werden nicht als Ersatz für fehlende Laupheimer Objekte verwendet. Durch gestalterische Mittel werden sie so herausgelöst, das zum einen der Wunsch der Museumsbesucher, etwas über die Funktion jüdischer Ritualgeräte zu lernen, erfüllt wird, andererseits aber die mit der Zerstörung jüdischer Kultur in Europa verknüpfte Verfügbarkeit dieser Exponate ebenfalls Thema wird. Gleichzeitig werden damit auch die Bemühungen, jüdische Lokalgeschichte zu rekonstruieren, reflektiert.

Begegnungen am Marktplatz und im Schloss

Seit dem Mittelalter waren Juden von zunftgebundenen Handwerksberufen ausgeschlossen. Das Verbot des Grunderwerbs verunmöglichte eine Tätigkeit in der Landwirtschaft. Der Handel mit Geld und Waren blieb so bis in das 19. Jahrhundert hinein das einzige Betätigungsfeld. Die ersten Laupheimer Juden verdienten ihren Lebensunterhalt vorerst mit dem Hausierhandel. Aber bereits im 18. Jahrhundert trat eine Spezialisierung ein: Neben dem Pferdehandel wurde vor allem der Hopfenhandel zu einer Domäne der Laupheimer Juden. Nur wenigen dieser Händler gelang es jedoch, Wohlstand zu erwerben. Eine Ausnahme bildete die Familie Steiner, die es im 19. Jahrhundert von bescheidenen Anfängen bis hin zu den Schlossherren auf Großlaupheim brachte.

Dieser Familie widmet das Museum einen eigenen, den Lebensspuren der Familienmitglieder nachgehenden Raum, in dem sich in besonderem Maße lokale Geschichte mit württembergischer Landesgeschichte und deutscher Geschichte verknüpft. Ihr schneller sozialer und wirtschaftlicher Aufstieg verdeutlicht innerhalb einer Familie die unterschiedlichen Positionen deutscher Juden vom Landjudentum über das weitgehend assimilierte Reformjudentum bis hin zur Taufe.

Herausragendstes Mitglied der Familie war Kilian von Steiner: 1833 als Sohn des Hausierers Viktor Steiner geboren, wuchs er in Laupheim auf, wo es sein Vater zu gewissem Wohlstand brachte, der es ihm ermöglichte, 1843 Schloss Großlaupheim zu erwerben. Kilian Steiner studierte – in den 1850er Jahren durchaus nicht selbstverständlich für einen Juden – Rechtswissenschaften in Tübingen. Als Justitiar und später auch als Aufsichtsratsvorsitzender der Württembergischen Vereinsbank wurde er zu einem erstrangigen Finanzfachmann, der auch am Aufstieg so bedeutender Firmen wie der BASF in Ludwigshafen oder der Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF) in Geislingen/Steige bedeutenden Anteil hatte. Als Mitbegründer des Schiller-Nationalmuseums in Marbach am Neckar erwarb er sich bleibende kulturelle Verdienste. 1894 zog sich der Einundsechzigjährige als Schlossherr nach Laupheim zurück, um hier – 1895 in den Adelsstand erhoben – seinen Lebensabend zu verbringen.

Ein zweiter biografisch angelegter Raum stellt eine herausragende Laupheimer Künstlerpersönlichkeit in den Mittelpunkt: Friedrich Adler. 1878 als Sohn des jüdischen Konditors Isidor Adler und seiner Frau Karoline Frieda geboren, absolvierte er seine Schulausbildung in Laupheim und in einem Internat im unterfränkischen Miltenberg. Nach dem Studium an der Kunstgewerbeschule in München machte er sich dort selbstständig. Seit 1907 war Adler bis zu seiner 1933 von den Nationalsozialisten erzwungenen Zwangspensionierung als Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Hamburg tätig. Sein reichhaltiges kunstgewerbliches Schaffen, das neben Textilentwürfen, Möbeln, Keramik, Metallkunst und Grabmonumenten auch einige jüdische Kultgegenstände umfasst, machte ihn zu einem der bedeutendsten Designer des Jugendstils und Art déco in Deutschland. Der Stadt Laupheim gelang es in den letzten Jahren, auf Initiative des Laupheimer Lokalhistorikers Ernst Schäll, einem der besten Kenner von Leben und Werk Adlers, eine beachtliche Sammlung an Beispielen seines Schaffens zusammenzutragen, die nun dauerhaft in das Laupheimer Museum integriert ist.

Nationalsozialismus in Laupheim

Friedrich Adler wurde 1942 von Hamburg aus nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Er zählt zu den fast hundert Schoa-Opfern aus Laupheim. Der letzte Raum des Museums widmet sich diesem, dem dunkelsten Kapitel der Geschichte. Besonderen Wert legen die Ausstellungsmacher dabei auch auf die Vorgeschichte, den Aufstieg des Nationalsozialis-



Albert Einstein (links), in Ulm geboren, und Carl Laemmle. 1867 in Laupheim auf die Welt gekommen, stieg er als Gründer der Filmgesellschaft «Universal» zu einem Hollywood-Pionier auf. Zeit seines Lebens blieb er aber seiner Geburtsstadt verbunden und verhalf nach 1933 zahlreichen Laupheimer Juden zur Emigration in die USA.

mus. Das Ende der jüdischen Gemeinde ist durch drei Exponate, die einzigen erhaltenen Laupheimer Kultgeräte, markiert. Sie wurden aus dem Brandschutt der in der Pogromnacht zerstörten Synagoge geborgen und tragen deutliche Spuren der Zerstörung. Ein besonders erschütterndes Zeugnis der Schoa ist eine Liste der in Theresienstadt ermordeten Laupheimer Bürger, verfasst und an den ersten Nachkriegsbürgermeister gesandt von einer Krankenschwester in Theresienstadt.

Ähnlich wie bereits im Einleitungsraum, der den christlichen Antijudaismus thematisiert, wird auch dieser Raum zu einem Lackmus-Test für den Umgang mit der eigenen Vergangenheit. Die Ausstellungsmacher hatten hier sicherlich keine leichte Position. So lässt sich auch im Laupheimer Museum beobachten, was allenthalben in Abteilungen zur NS-Geschichte zu finden ist: Die Opfer werden beim Namen genannt, nicht aber die Täter. Eine 1938 in einem Lokalblatt veröffentlichte Zeitungsanzeige, in der ein Ariseur die Übernahme einer jüdischen Firma verkündete, musste auf Druck lokaler Honoratioren wieder aus der Vitrine entfernt werden.

Museumsaufbau in Etappen

Der nun eröffnete erste Bauabschnitt des «Museums zur Geschichte von Christen und Juden» legt sein Schwergewicht auf Aspekte jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in Laupheim. Andere Themenräume zur politischen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Entwicklung Laupheims, von der



Ein eigener Museumsbereich mit herausragenden Exponaten ist dem in Laupheim geborenen und in Auschwitz ermordeten Kunstgewerbler Friedrich Adler (1878–1942) gewidmet.

Christen wie Juden gleichermaßen betroffen waren, sollen in einem zweiten Bauabschnitt präsentiert werden. Die dafür vorgesehenen Räume sind bereits in den Museumsrundgang integriert. Provisorische aus Europaletten gefertigte Text-Objekt-Displays verweisen auf diesen künftigen Museumsabschnitt.

Das Laupheimer Museum besticht in zweierlei Hinsicht. Dem von Benigna Schönhagen in Zusammenarbeit mit Myrah Adams entwickelten Museumskonzept gelingt es erstmals in Deutschland, Geschichte und Kultur von Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft in ihren gegenseitigen Abhängigkeiten darzustellen. Während dies in der Forschung, etwa zur Frage, ob es eine deutsch-jüdische Symbiose gab, bereits seit längerem untersucht wird, haben lokale Museen sich bisher gesträubt, sich dieser Thematik zu stellen. Dies hat einen guten Grund: Stadtgeschichtliche Museen sind Sinnstifter lokaler Identität, die gerne auf positive, also identitätsstärkende Aspekte eigener Geschichte zurückgreifen, die Nachtseite der Lokalgeschichte gerne aber aussparen. Das Laupheimer Museum signalisiert in überzeugender Weise, dass sich die Bürgerschaft als Träger des Museums auch diesen dunklen Seiten der eigenen Geschichte stellt und damit auch Verantwortung für die Erinnerung daran übernimmt.

Doch nicht nur das inhaltliche Konzept vermag zu überzeugen. Der Augsburger Innenarchitektin Margarete Kolb ist es durch ihre sensible Ausstellungsgestaltung gelungen, den Blick der Besucher auf die wesentlichen Inhalte des Museums zu lenken und dem Baudenkmal Schloss Großlaupheim genügend Platz für sein Eigenleben zu lassen. Sie verzichtet dabei auf platte inszenatorische Effekte, nicht aber auf augenzwinkernde Ironie, wie sie etwa in einem kleinen Kino-Saal, der an Carl Laemmles Schaffen erinnert, zum Ausdruck kommt. Dadurch hebt sich die Laupheimer Museumsgestaltung in angenehmer Weise von einem in dieser Intensität nur in Baden-Württemberg zu findenden Einheitsdesign lokaler und regionaler Museen ab.

Ein gutes Jahr nach der Museumseröffnung wird in Laupheim eine Diskussion darüber geführt, wie es mit dem «Museum zur Geschichte von Christen und Juden» weitergehen soll. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat es Verankerung im lokalen Umfeld gefunden: Eine eigens gegründete «Gesellschaft für Geschichte und Gedenken» hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vermittlungsarbeit des Museums zu unterstützen. Auch überregional findet die Laupheimer Konzeption als ein überzeugendes Modell lokaler Geschichtsarbeit Beachtung. Auch das «Haus der Geschichte Baden-Württemberg» wurde



Nur zwei einzelne silberne Tora-Aufsätze und eine Tora-Krone haben sich aus der Laupheimer Synagoge erhalten. 1938 aus dem Brandschutt der Synagoge geborgen, sind sie nicht nur Zeugnisse jüdischer Religiosität, sondern erinnern auch an die Vernichtung jüdischen Lebens in Laupheim.

auf das Museum aufmerksam und schloss mit der Stadt Laupheim eine Vereinbarung zur weiteren Betreuung und Erweiterung des Museums. Von Stuttgart aus sollen – mit neuen Gestaltern und Wissenschaftlern – nicht nur die noch leeren Museumsräume gefüllt werden. Auch am bereits bestehenden Museumsteil sollen, ungeachtet des breiten Lobs dafür, maßgebliche konzeptionelle Veränderungen ohne Mitwirkung der dafür verantwortlichen Autorinnen vorgenommen werden. Dies wirft nicht nur Fragen nach der Respektierung konzeptioneller Urheberrechte auf. Die Stuttgarter Zeitgeschichtler und die in Laupheim Verantwortlichen werden sich auch die Frage stellen müssen, ob es sinnvoll ist, eine in wenigen Jahren aufgebaute, erfolgsversprechende Geschichtsarbeit vor Ort zu zentralisieren.

Museum zur Geschichte von Christen und Juden, Schloss Großlaupheim, Kirchberg 11, 88471 Laupheim

Öffnungszeiten: Do–Sa 14–17 Uhr,
So und Feiertage 13–17 Uhr
Eintritt: DM 3,-; Ermäßigungen
Führungen: nach Vereinbarung auch
außerhalb der Öffnungszeiten;
DM 30,- bei Gruppen bis 25 Personen

Tel. 07392/968000